CISS MUNICH WORKING PAPER SERIES
WORKING PAPER 005/2026

GENDER, TERRORISMUS UND RADIKALISIERUNG

Was wir über die Bedeutung von Geschlecht für Radikalisierungsprozesse wissen

Die CISS Munich Working Papers spiegeln die Meinung der jeweiligen Autorinnen und Autoren wider. Sie stellen nicht die Meinung der Bundeswehr oder der Universität der Bundeswehr München dar. Die Reihe wird vom Center for Intelligence and Security Studies (CISS) an der Universität der Bundeswehr München herausgegeben. Die Working Paper Serie am CISS befasst sich mit aktuellen, historischen und strategischen Fragestellungen in den Bereichen Sicherheit und Intelligence, Militär und Technologie, Politik und gesellschaftlichem Wandel. Die Reihe ordnet Entwicklungen in diesen Bereichen ein, liefert Analysen und Denkanstöße und skizziert Handlungsoptionen.

Weitere Ausgaben: https://www.unibw.de/ciss/working-paper-series

ISSN 3053-7800

Zusammenfassung

Nicht zuletzt durch die zahlreichen Rückkehrerinnen vom sogenannten Islamischen Staat (IS) in europäische und außereuropäische Länder hat die Forschungsliteratur zu Geschlecht und Radikalisierung in den letzten zehn Jahren stetig zugenommen. Die Forschenden interessieren sich vor allem für die Bedeutung von genderspezifischen Erfahrungen für die unterschiedlichen Phasen des Radikalisierungsprozesses. Jedoch hat die Forschung sich bislang weitgehend auf die Erlebnisse von Frauen, insbesondere im Islamismus, konzentriert. Dieser enge Fokus führte zu mehreren Forschungslücken, die sich wiederum in Lücken in der Praxis niederschlugen.

Das Paper identifiziert zentrale Forschungstrends zwischen 2014 und 2024 in der Literatur und zeigt gleichzeitig Leerstellen und Forschungsdesiderate in allen Phasen des Radikalisierungsprozesses auf. Daraus leiten sich Empfehlungen für zukünftige Studien ab, durch die die Forschung zum Thema Gender, Radikalisierung und Terrorismus vorangebracht werden kann.

Von Joana Cook, Eva Herschinger, Seran de Leede und Anna-Maria Andreeva[1]

In den vergangenen Jahren hat sich der zeitgenössische Extremismus und Terrorismus in Europa tiefgreifend verändert. Zwei Entwicklungen stechen besonders hervor: Zum einen ist die Beteiligung von Frauen und Mädchen an extremistischen Gruppierungen – insbesondere im Zuge des Aufstiegs des sogenannten Islamischen Staates (IS) – in bisher ungekanntem Ausmaß sichtbar geworden. Zum anderen wohnt Debatten über Geschlecht, Geschlechternormen und Gleichstellungspolitiken ein erhebliches gesellschaftspolitisches Mobilisierungs- und Politisierungspotenzial inne, das von extremistischen Akteuren gezielt instrumentalisiert wird – etwa durch die Verbreitung (anti-)feministischer Narrative, geschlechtsspezifischen Hasses oder verschwörungstheoretischer Deutungsmuster.

Vor diesem Hintergrund hat auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Geschlecht und Radikalisierung in den vergangenen Jahren zugenommen. Während diese Forschung hilft, stereotype Vorstellungen zu überwinden – etwa den Gewalttätigen immer als den „radikalisierten Mann“ und die „verführte Frau“ als Opfer zu verstehen –, so besteht gleichwohl weiterhin die Notwendigkeit, über eine binäre Analyse von Frauen und Männer hinauszugehen. Erforderlich ist eine genuin gendersensible Perspektive, die untersucht, wie Radikalisierung durch Geschlecht geprägt, wie Gender in konkreten Radikalisierungsprozessen bedeutsam wird und die es ermöglicht, diese geschlechterbasierten Analysen in die Praxis der Radikalisierungsprävention und Deradikalisierung zu übertragen.

Das vorliegende Paper will zur Entwicklung einer solchen gendersensible Perspektive beitragen. Grundlage ist eine Analyse einschlägiger Literatur zu den Themen Radikalisierung und Gender zwischen 2014 und 2024, mit dem Ziel, sowohl zentrale Erkenntnisse als auch bestehende Forschungslücken sichtbar zu machen. Dabei fließen Studien zu allen Typen von

[1] Dieses Working Paper ist eine gekürzte, aktualisierte und ins Deutsche übertragene Version des ICCT-Report „Gender and Radicalisation – What do we know?“ vom November 2024 (DOI: 10.19165/2024.5678).

Radikalisierung ein, d.h. gleich, ob es sich um religiös motivierte oder politisch motivierte Prozesse handelt. Nach methodischen Anmerkungen folgt zunächst die Betrachtung thematischer Trends anhand ausgewählter Schlüsselbegriffe und jährlicher Publikationszahlen. Anschließend folgt die Analyse nach unterschiedlichen Phasen innerhalb des Radikalisierungsprozesses. Das Paper schließt mit einigen Handlungsoptionen für unterschiedliche Stakeholder im Bereich Prävention von Radikalisierung und Deradikalisierung basierend auf den Analyseergebnissen.

Methodisches Vorgehen

Grundlage der Analyse sind wissenschaftliche Publikationen aus den Jahren 2014 bis 2024 – zehn Jahre, in denen die Forschungsproduktion zu weiblicher Radikalisierung enorm zugenommen hat; nicht zuletzt durch die hohe Attraktivität des IS für Frauen. Berücksichtigt wurden ausschließlich Beiträge in begutachteten Fachzeitschriften, Bücher oder Buchkapitel. Graue Literatur, Dissertationen oder andere Publikationsformen wurden ausgeschlossen.

Die Mehrheit der Literatur lag in englischer Sprache vor. Um die europäische Forschung breiter abzubilden, wurde zusätzlich nach Arbeiten auf Deutsch, Niederländisch und Spanisch gesucht. Letztlich wurden nur deutschsprachige Publikationen aufgenommen, da niederländische und spanische Autoren und Autorinnen überwiegend auf Englisch publizieren, während deutsche Forschende teils auch auf Deutsch veröffentlichen.

Aufgenommen wurden Arbeiten, wenn die Begriffe „gender“[2] und „radicalisation“ (bzw. ihre Äquivalente in den genannten Sprachen) im Titel oder als Schlüsselwörter erschienen. Dies deutete auf einen deutlichen Schwerpunkt auf Radikalisierung und Geschlecht hin – und nicht ausschließlich auf Männer oder Frauen. Falls keine Schlüsselwörter angegeben waren, haben die Autorinnen die Abstracts geprüft und selbst fünf Schlüsselbegriffe jeweils für den einzelnen Beitrag festgelegt. Insgesamt wurden 42 Publikationen (aus über 150 Arbeiten) identifiziert, die den Kriterien entsprachen, davon zehn auf Deutsch.

Die Publikationen wurden systematisch codiert nach Erscheinungsjahr, Schlüsselbegriffen, Beiträgen zur Forschungsliteratur sowie identifizierten Forschungslücken.

Neben dieser Systematik wurde der Radikalisierungsprozess in drei Stufen eingeteilt: Radikalisierung/Rekrutierung (Phase 1); Einbindung in die Gruppe bzw. Unterstützung einer Bewegung (im Falle von Einzeltaten) (Phase 2) und Ausstieg, Disengagement sowie Rehabilitations- und Reintegrationsprozesse nach dem Gruppenaustritt (Phase 3). Diese Einteilung dient ausschließlich analytischen Zwecken und soll ein differenzierteres Bild bestehender Forschung ermöglichen. Dadurch ließ sich nachvollziehen, wie sich das Wissen über „Geschlecht“ und „Radikalisierung“ über die Jahre hinweg in Bezug auf Einstieg, Rollen/Teilnahme sowie Ausstieg/Disengagement entwickelt hat. Ziel war es, herauszufinden:

- Wie sich zentrale Themen im Zusammenhang mit Geschlecht und Radikalisierung im Zeitverlauf verändert haben;
- wie sich identifizierte Forschungslücken entwickelten und
- welches neue Wissen jeweils gewonnen wurde.

Aufmerksamen Lesenden mag auffallen, dass einige bekannte Studien fehlen. Der Ausschluss dieser Arbeiten ergab sich aus unserem Fokus, der strikt auf „gender“ und „radicalisation“ lag.

[2] Gender meint mehr als nur das biologische Geschlecht: Der Begriff bezieht sich auf „ein konstitutives Element sozialer Beziehungen, das auf wahrgenommenen Unterschieden zwischen den Geschlechtern beruht“ und „eine primäre Art der Bezeichnung von Machtbeziehungen“ ist (Scott 1986, S. 1067).

Analysen, die nur Männer oder Frauen untersuchen, ohne Geschlechterdynamiken explizit ins Zentrum zu stellen, wurden ausgeschlossen. Bemerkenswert ist zudem: Trotz der allgemeinen Suche nach „gender“ behandelte die große Mehrheit der aufgenommenen Artikel Frauen. Dies verdeutlicht, dass „gender“ in der Forschung weiterhin überwiegend mit „Frauen“ gleichgesetzt.

Thematische Schwerpunkte der Literatur zwischen 2014 und 2024

Wenig überraschend waren „gender“ und „radicalisation“ die am häufigsten vorkommenden Begriffe in der Literatur. Auffällig ist jedoch, welche Themen zusätzlich im Mittelpunkt standen. Islamismus in verschiedenen Ausprägungen (Daesh, ISIS, Salafismus, Dschihadismus) wird zwischen 2014 und 2020 sowie 2023 am häufigsten genannt. Das Thema „Frauen“ taucht wiederholt 2015, 2017, 2019, 2020 und 2022 auf, aber nicht mehr in den Jahren 2023 und 2024. Dies könnte darauf hinweisen, dass Geschlecht nicht mehr nur ausschließlich mit Frauen gleichgesetzt wird.

Passend zu jüngsten Forderungen, der Rolle von Männlichkeiten in extremistischen Kontexten mehr Aufmerksamkeit zu schenken, erscheint seit 2021 das Thema „Männlichkeit“ regelmäßig in der Literatur. Auch Jugend und Online-Radikalisierung, Online-Foren oder soziale Medien tauchen zwischen 2014 und 2024 in unterschiedlichem Ausmaß auf. Dies verdeutlicht das Forschungsinteresse an der besonderen Verwundbarkeit junger Menschen gegenüber Rekrutierungsnarrativen, die über digitale Plattformen verbreitet werden.

Geschlechtsspezifische Themen im Zusammenhang mit Ausstieg/Disengagement werden erst ab ca. 2020 behandelt. Themen, die nur einmal pro Jahr genannt wurden, zeigen spezifische, oft aktuelle Interessen der Forschenden, bspw. an bestimmten Gruppen und Ideologien (FARC, Boko Haram, al-Shabaab, Rechtsextremismus) oder bestimmten Regionen (Südasien, Deutschland, Türkei). Ebenso finden sich unterschiedliche theoretische oder methodische Ansätze (Intersektionalität, feministische Forschung, Inhaltsanalyse) oder Aspekte des Ausstiegs (Reintegration, Deradikalisierung, Disengagement) in den analysierten Publikationen.

Veröffentlichungsjahr	Zahl der Publikationen
2014	0
2015	1
2016	0
2017	1
2018	2
2019	1
2020	9
2021	4
2022	9
2023	8
2024	7
Insgesamt	**42**

Tabelle 1: Anzahl der Publikationen pro Jahr.

Die folgenden Abschnitte analysieren die ausgewählten Publikationen geordnet nach den drei Phasen des Radikalisierungsprozesses: Einstieg/Radikalisierung, Rollen innerhalb von Gruppen bzw. Unterstützung einer Bewegung, Ausstiegs- und Disengagement-Prozesse.

Wege in die Radikalisierung

Radikalisierungsprozesse sind komplex, mehrschichtig und unterscheiden sich von Individuum zu Individuum. Zwar existiert eine Vielzahl von Theorien und Modellen zur Erklärung dieser Prozesse, doch die Frage, inwiefern sich Radikalisierungsprozesse zwischen Männern und Frauen unterscheiden und welche Rolle Geschlecht und Geschlechterdynamiken dabei spielen, ist bisher weniger erforscht.

Der Aufstieg des IS und die damit verbundene Ausreise von Frauen aus verschiedenen Weltregionen nach Syrien und Irak führten zu einem verstärkten Forschungsinteresse an Frauen und (dschihadistischer) Radikalisierung. 2015 lag der Schwerpunkt vor allem auf den Radikalisierungstreibern bei Frauen und der Analyse,

welche Rekrutierungsbotschaften bei ihnen Anklang fanden. Ab 2018 verschob sich der Fokus zunehmend auf geschlechtsspezifische Aspekte der Rekrutierung, insbesondere auf die Frage, ob und wie sich die Anwerbung von Männern und Frauen für Gruppen wie den IS unterscheidet. Studien[3] zeigen, dass Organisationen wie der IS geschlechterbezogene Botschaften einsetzen, um Männer und Frauen auf unterschiedliche Weise anzusprechen.

Solche Botschaften beziehen sich häufig auf traditionelle Geschlechterrollen. Für Frauen beinhalten sie Narrative der Selbstermächtigung im Kontext des Islams – als Gegenentwurf zu westlichen Vorstellungen von Weiblichkeit, einschließlich „des" Feminismus. Für Männer wiederum dominieren Narrative heroischer und beschützender Rollen. Konstruktionen von Weiblichkeit und Männlichkeit spielen somit eine zentrale Rolle in Radikalisierungsprozessen, da sie beeinflussen, welchen Statusgewinn Männer und Frauen im Beitritt zu extremistischen Gruppen sehen. Seit 2021 betonen Studien zudem die Bedeutung intersektionaler Ansätze, um Radikalisierungsprozesse umfassender zu verstehen – einschließlich der Integration geschlechtsspezifischer Überlegungen in bestehende Modelle.

Die Literatur verweist zugleich auf Forschungslücken. So fehlen bspw. bessere Analysen der Rolle des Internets und neuer Technologien für geschlechtsspezifische Radikalisierungsprozesse. Insgesamt bleibt das Risiko geschlechtlicher Stereotypisierungen trotz zunehmender Berücksichtigung geschlechterbasierter Perspektiven hoch.

Auffällig ist zudem der starke Fokus der Literatur auf dschihadistische Gruppen, insbesondere auf den IS. Vergleichende Studien zu anderen extremistischen Bewegungen sind selten. Nur vier Arbeiten in unserem Sample widmen sich der radikalisierungsbezogenen Geschlechteranalyse im Rechtsextremismus, während für die extreme Linke oder anti-staatliche Bewegungen gar keine Studien vorliegen.

Zusammenfassend zeigen die bisherigen Studien, dass Geschlechterstereotype noch immer das Verständnis der Einstiegswege in den Extremismus prägen. Die Wege in den Extremismus sind für Männer wie Frauen komplex und von kulturell geprägten Geschlechtererwartungen beeinflusst. Die Forschung verdeutlicht, dass Weiblichkeits- und Männlichkeitskonstruktionen bedeutsam für Radikalisierungsprozesse sind. Jedoch findet sich ein starker Fokus auf den IS und westliche Unterstützer und Unterstützerinnen, während Analysen zu Rechtsextremismus, Ethnonationalismus, extrem linken oder hybriden/anti-staatlichen Bewegungen weitgehend fehlen.

Rollen in und Unterstützung der Gruppe

Ein zentraler Aspekt des Radikalisierungsprozesses ist die Phase, in der Individuen Zeit innerhalb einer gewalttätig-extremistischen Bewegung verbringen oder diese unterstützen. Diese Phase kann entweder die Bindung an Gruppe oder Sache verstärken oder zu Entfremdung führen und damit den Weg zu Disengagement oder Deradikalisierung ebnen.

Die geschlechterspezifischen Dimensionen dieser Phase – also wie Männer und Frauen, Jungen und Mädchen sie erleben – sind in den letzten Jahren stärker in den Fokus gerückt, weisen aber weiterhin viele Forschungslücken auf. Ein Großteil der Literatur[4] untersucht die Rollen von Männern und Frauen innerhalb extremistischer Gruppen: Warum und wie können sich diese Rollen verändern, unter welchen Bedingungen geschieht dies und welche Wissenslücken bestehen insbesondere bezüglich weiblicher Rollen? Frühere Arbeiten zeigten bereits, dass bisher nur begrenzt verstanden wird, wie sich Normen innerhalb solcher Gruppen verschieben und wie dies zu einer Veränderung von nicht-gewalttätigen hin zu gewalttätigen

[3] Siehe für Literaturhinweise die Seiten 8-9 des in Fußnote 1 genannten ICCT-Reports.

[4] Siehe für Literaturhinweise die Seiten 10-11 des in Fußnote 1 genannten ICCT-Reports.

Rollen führt – bei Männern wie bei Frauen. Auch die Forschung in Deutschland weist Lücken zu Geschlechterdynamiken in salafistischen Gruppen auf, in denen einige Mitglieder in den gewalttätigen Extremismus abglitten.

Ein wiederkehrendes Thema ist die Kritik am disproportional starken Fokus auf männliche Akteure in Terrorgruppen, wodurch die Vielfalt an anderen Unterstützungsrollen ausgeblendet wird, die für das Funktionieren extremistischer Bewegungen notwendig sind. Besonders im Kontext des IS zeigte sich, dass auch Frauen eine Vielzahl von Rollen übernahmen, die zum Fortbestehen des „Kalifats“ beitrugen. Die geringere Anzahl an Frauen in Terrorgruppen, führte zugleich dazu, dass die Forschung ihre Rollen häufig unterschätzte – ein Forschungsdefizit mit praktischen Folgen: Auch in den Sicherheitsbehörden finden sich teilweise problematische Verzerrungen bei der Einschätzung weiblicher Akteure.

Die Literatur thematisiert zudem, wie Ideologien – insbesondere jihadistische – definieren, welche Rollen Frauen überhaupt „erlaubt“ sind. Dazu gehört beispielsweise, dass „traditionelle” Rollen für Frauen im Sinne einer islamistischen Interpretation als eine Stärkung ebenjener Frauen formuliert wurde, während „westlicher Werte” Frauen nur schwache Rollen zuwiesen würden. Diese Literatur hat auch verschiedene Online-Foren für Mitglieder und Anhänger des IS und rechtsextremer Gruppen betrachtet.

Insofern verzeichnet die Literatur der vergangenen Jahre einige bemerkenswerte Fortschritte: So werden beispielsweise die immer noch bestehenden Forschungslücken hinsichtlich der Rolle von Frauen im Terrorismus aufgezeigt, und zahlreiche Arbeiten untersuchen weibliche Rollen innerhalb bestimmter Gruppen, wie etwa dem IS (dies gilt jedoch nicht für die männlichen Rollen innerhalb derselben Gruppen oder für geschlechtsspezifische Rollen in anderen extremistischen Organisationen). Gerade für Zusammenschlüsse mit starken geschlechts-spezifischen Hierarchien gibt es zunehmend Analysen zu den geschlechtsspezifischen Rollen, etwa für andere islamistische Gruppen wie al-Shabaab oder Boko Haram.

Dennoch bestehen nach wie vor einige Lücken. Ein Großteil der Diskussion über Geschlechterrollen konzentriert sich auf Frauen, insbesondere diejenigen, die mit dem IS in Verbindung stehen. Es fehlt an geschlechtsspezifischen Analysen der Rollen von Männern und Frauen in anderen Ideologien, insbesondere der extremen Rechten und der extremen Linken. Eine solche Analyse könnte auch eine ideologieübergreifende Vergleichsperspektive einnehmen, um zu untersuchen, wo und wie diese Ideologien trotz ihrer Unterschiede geschlechtsspezifische Rollen und Dynamiken ähnlich oder unterschiedlich angehen. Gleichermaßen werden die geschlechtsspezifischen Dynamiken in neu aufkommenden Phänomenen wie Incels, männlichen Supremacisten oder „hybriden Extremismen” noch nicht ausreichend berücksichtigt. Wo und wie diese Rollen in Gruppen sowohl online (z. B. in Online-Foren oder sozialen Medien) als auch offline (in physischen Räumen und Umgebungen) zum Ausdruck kommen, würde ebenfalls von einer weiteren Analyse profitieren.

Ausstieg und Distanzierungsprozesse

Erst seit 2020 ist Gender ein Schwerpunkt in der Literatur zu Austrittsprozessen[5] geworden. Vier Themen werden in der Literatur, die für einen geschlechtsspezifischen Ansatz beim Ausstieg plädiert, zunehmend diskutiert: Der Einfluss von Geschlechterstereotypen, die Notwendigkeit, die individuellen Erfahrungen von Männern und Frauen in extremistischen Gruppen anzuerkennen (und wie sich dies auf entsprechende Ausstiegs-/Entkopplungsprozesse auswirkt), sowie die Notwendigkeit, mehr weibliche Perspektiven in Ausstiegs-

[5] Siehe für Literaturhinweise die Seiten 12-13 des in Fußnote 1 genannten ICCT-Reports.

programme zu integrieren und die Abkehr von patriarchalischen Strukturen anzugehen.

Mit Blick auf den ersten Punkt wurde in Studien analysiert, wie Geschlechternormen den Weg aus dem Extremismus beeinflussen. Hier zeigt sich ein gemischtes Bild, da die Normen alleine nicht erklären können, warum manche Personen eine Loslösung anstreben, während andere bleiben. Dies sei bei Frauen noch schwieriger, da sie in Deradikalisierungsprogrammen seit langem unsichtbar seien. Zudem basieren Programme, die mit Frauen arbeiten, in der Regel auf stereotypen Vorannahmen, wodurch die Rolle der Frauen oft auf passive oder opferhafte Positionen reduziert wird und die individuellen Gründe, die Frauen dazu bewegen, extremistische Gruppen zu verlassen, übersehen werden.

Zweitens argumentieren Studien, dass eine wirksame Reintegration soziale, politische und wirtschaftliche Bedürfnisse berücksichtigen und gleichzeitig Traumata und soziale Stigmatisierung integrieren muss, um diese Treiber für den Austritt aus extremistischen Gruppen besser anzugehen. Drittens beschäftigt sich die Forschung mit der Notwendigkeit struktureller Veränderungen, um Frauen vollständig in Deradikalisierungsprozesse zu integrieren. Dazu gehören die Schaffung von Programmen unter weiblicher Leitung, die Verabschiedung von Maßnahmen zur Verringerung der Stigmatisierung nach dem Austritt und die Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Traumata. Schließlich wird in der Literatur beobachtet, dass patriarchale Strukturen männliche wie weibliche Reintegration in die jeweiligen Gesellschaften behindern, da sie soziale Stigmata verschärfen.

Drei Lücken lassen sich in der einschlägigen Literatur konstatieren: Erstens mangelt es an der Anerkennung geschlechtsspezifischer Erfahrungen bzgl. der Gründe für den Ausstieg aus einer Gruppe von Männern und Frauen. Angesichts der vielen IS-Rückkehrerinnen betonte die Literatur die Notwendigkeit, die individuellen Erfahrungen von Frauen in extremistischen Kontexten für die passgenaue Gestaltung von Reintegrationsprogrammen zu berücksichtigen. Diese Lücke wird zwar zunehmend durch Beiträge geschlossen, die die Bedeutung von solchen Programmen hervorhoben, die sich mit den spezifischen sozialen und wirtschaftlichen Hindernissen von Frauen befassen. Hier bedarf es jedoch weiterer Forschung.

Eine zweite Lücke zeigte sich ab etwa 2020: Geschlechtersensible Deradikalisierungsprogramme werden mit dem Argument kritisiert, dass sie bestehende geschlechtsspezifische Stereotypen und Vorurteile, insbesondere in Bezug auf Frauen, verstärkten. Die Forschung konzentriert sich daher auf die Stärkung von Frauen, wobei der Schwerpunkt auf strukturellen Barrieren lag, die mit den hemmenden Auswirkungen patriarchaler Strukturen in den Gesellschaften der Frauen verbunden wurden.

Drittens wurden im Jahr 2022 Forderungen laut, Rahmenprogramme zur Bewertung geschlechtersensibler Deradikalisierungsstrategien zu entwickeln. Die Veröffentlichungen setzen sich für eine intersektionale Perspektive ein, um so Deradikalisierungsansätze kontextbezogener zu gestalten.

Heute steht vor allem die Forderung nach geschlechtsspezifischen Ausstiegsprogrammen speziell für Frauen in rechtsextremen Bewegungen im Vordergrund. Studien zu regierungsfeindlichen Bewegungen oder linkem Extremismus fehlen hingegen nach wie vor. Ein Vorschlag aus der Forschung zielt daher auf die kritische Untersuchung von Programmen zur Bekämpfung von gewalttätigem Extremismus (CVE) ab. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, wie sich gesellschaftliche Normen und patriarchalische Strukturen in westlichen Gesellschaften auf den (Miss-)Erfolg von Deradikalisierung auswirken können.

Zusammenfassend betont die Literatur, dass eine wirksame Deradikalisierung über die eindimensionale Betrachtung von nur Männern oder nur Frauen hinausgehen und die sich überschneidenden sozialen Faktoren berücksichtigen muss, die individuelle

Ausstiegserfahrungen prägen. Diese Entwicklung markiert eine Verlagerung hin zu einem ganzheitlichen, geschlechtersensiblen Verständnis von Ausstieg, das die jeweils besonderen Bedürfnisse von Männern und Frauen im Distanzierungsprozess berücksichtigt.

Fazit und Ausblick

Die Literatur zu Geschlecht und Radikalisierung hat sich in den vergangenen zehn Jahren stark weiterentwickelt. Doch bleiben zentrale Lücken bestehen.

Erstens: Der überwiegende Teil der Forschung konzentriert sich auf den islamistischen Extremismus (insbesondere den IS). Dadurch fehlt ein umfassendes Verständnis der geschlechtsspezifischen Dynamiken in anderen Bereichen – etwa im Rechts- oder Linksextremismus, in ethnonationalistischen Bewegungen oder in hybriden Ideologien. Dies spiegelt sich auch in der Praxis wider, wo sich oft große Unsicherheit bei Fachkräften an vorderster Front zeigt, was das mannigfaltige Spektrum extremistischer Ideologien und die geschlechtsspezifischen Dimensionen darin betrifft.

Zweitens: Auch in der Literatur zu Gender und Radikalisierung lassen sich geschlechtsspezifische Stereotypen und Vorurteile identifizieren. Es gilt daher, über normative Annahmen über Frauen und Männern in Radikalisierungsprozessen hinauszugehen und die vielfältigen intersektionalen Identitäten und Erfahrungen verschiedener Individuen zu berücksichtigen. Dies wird auch durch Interviews mit Fachkräften aus der Praxis bestätigt, die zeigen, dass geschlechtsspezifische Normen und Stereotypen nach wie vor weit verbreitet sind und sogar von öffentlichen Institutionen aufrechterhalten werden.[6]

Drittens: Auch in der Praxis spiegeln sich diese Lücken wider. Eine jüngere Studie zeigt, dass viele Praktiker und Praktikerinnen die Bedeutung geschlechterbasierter Analysen nach wie vor unterschätzen oder nicht kennen. Dadurch werden stereotype Rollenbilder weiter reproduziert und in Programme eingeschrieben, die die Komplexität geschlechtsspezifischer Radikalisierung verkennen.

Folgende Empfehlungen leiten sich aus dieser Analyse der bestehenden Literatur zu Gender, Radikalisierung und Terrorismus ab:

1. Fokus auf Männer und Männlichkeiten: Geschlechteranalysen sollten nicht allein Frauen betreffen. Wissenschaft wie Praxis profitieren von differenzierten Einblicken in spezifisch männliche Radikalisierungs-, Rollen- und Ausstiegsprozesse.
2. Kontinuierliche Weiterentwicklung geschlechterbasierter Analysen: Dies trägt dazu bei, stereotype Dichotomien zu überwinden, die wirksame Programme und ein komplexes Verständnis von Radikalisierung bislang hemmen.
3. Mehr vergleichende Studien: Notwendig sind gegenüberstellende Analysen unterschiedlicher Ideologien und Regionen, um gemeinsame und unterschiedliche Muster sichtbar zu machen.
4. Integration geschlechterbasierter Analysen in alle Phasen: Von Einstieg über Gruppendynamiken bis hin zum Ausstieg muss Geschlecht durchgängig berücksichtigt werden.

[6] Anna-Maria Andreeva, Annika von Berg, Bibi van Ginkel, Elisabeth Hell, Shams Jouve, Alexandra Korn, Bàrbara Molas, Maximilian Ruf, and Sophie Scheuble, "Assessing Gender Perspectives in Preventing and Countering Violent Extremism Practices." International Centre for Counter Terrorism Report, November 2024, https://doi.org/10.19165/2024.7214.

5. Berücksichtigung neuer Trends und Technologien: Entwicklungen wie KI, Chatbots oder hybride Ideologien (z. B. Incel-Bewegungen, Anti-Regierungs-Extremismus) müssen stärker erforscht werden – auch mit einem klaren Blick für geschlechtsspezifische Dynamiken.

Wenn Wissenschaft und Praxis diese Empfehlungen aufgreifen, kann künftige Forschung geschlechtersensibler, differenzierter und praxisrelevanter erfolgen. Dies schafft eine fundierte Basis, um Programme und Politiken wirksam weiterzuentwickeln und so Radikalisierungsprozessen in unseren Gesellschaften gezielter entgegenzuwirken.

Joana Cook ist Assistant Professor for Terrorism and Political Violence an der Universität Leiden und Senior Research Fellow am International Center for Counter-Terrorism in Den Haag.

Eva Herschinger ist Professorin für Sicherheitsforschung und Leiterin des Forschungsbereichs Sicherheit und Intelligence am CISS.

Seran de Leede ist wissenschaftliche Mitarbeiterin sowie Doktorandin an der Universität Leiden und arbeitet im Forschungsprogramm der niederländischen Polizei.

Anna-Maria Andreeva ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich „Preventing and Countering Violent Extremism“ und leitende Redakteurin am International Center for Counter-Terrorism in Den Haag